Aus der katholischen Welt

Von Friedrich Ritter v. Lama.

Bezeichnend für die neuerliche tiefgehende Wendung in dem durch die Lateranverträge geschaffenen Verhältnis zum italienischen Staat sind zwei Audienzen, die des Senatspräsidenten Federzoni mit den höchsten Beamten dieser Körperschaft und die des Präsidenten des italienischen Parlamentes Giuriati; beide Staatsmänner machten auch dem Staatssekretär Kardinal Pacelli ihren offiziellen Besuch. Wir dürfen nunmehr mit Sicherheit erwarten, nächstens auch Mussolini selbst dem Oberhaupte der Kirche seine persönliche Aufwartung machen zu sehen. Die weiteren Empfänge trugen mehr lokalen Charakter, z. B. der der geistlichen Beiräte der Katholischen Aktion in Italien, der Professoren und Schüler des Apollinare-Gymnasiums, der Päpstlichen Kirchenmusikschule mit ihrem Präsidenten Abt Ferretti O. S. B. — Dann folgte der Hl. Vater einer Einladung nach der Bibliothek und dem Archiv des Vatikans, seinem früheren Tätigkeitsgebiete, wo zur Erinnerung an sein mehrjähriges Wirken Gedenkbronzebüsten enthüllt wurden. Die Führung hatte der greise Bibliothekar Kardinal Ehrle, der die Verdienste das Papstes um die Ausgestaltung dieser beiden Stätten der Wissenschaft und des Studiums während der acht Jahre seines Pontifikates hervorhob und dafür den Dank aussprach. Eines habe der Kardinal übersehen, bemerkte der Papst, nämlich daran zu erinnern, daß er der Bibliothek einen so beliebten und angesehenen Bibliothekar wie Kardinal Ehrle gegeben habe.

Nicht ganz unerwartet kommt die Kunde vom Hinscheiden Kardinal Perosis, des Bruders des bekannten Komponisten und Direktors der Sixtinischen Kapelle. Schon vor einigen Jahren hatte der Kardinal infolge von Blutvergiftung die Amputation eines Beines über sich ergehen lassen müssen; nun zeigten sich neue Anzeichen der Krankheit, die dem Leben des überaus bescheidenen Kirchenfürsten ein Ende bereitete. Er hat ein Alter von 61 Jahren erreicht. Ursprünglich in seiner Heimatdiözese Tortona in Seelsorge und Seminar wirkend, wurde er 1902 als Professor der Kirchengeschichte an das römische Missionskolleg der Propaganda berufen, doch verzichtete er auf Annahme. Pius X. jedoch, der in Benedig seine Bekanntschaft gemacht hatte, berief ihn erneut nach Rom, verlieh ihm ein Kanonikat an der Peterskirche und verwandte seine wertvolle Arbeitskraft in mehreren der zahlreichen kirchlichen Kommissionen. Kongregationen genannt. Pius XI. verlieh dem rastlosen und stillen Arbeiter im Juni-Konsistorium 1926 den Kardinalspurpur. Auch als Krüppel arbeitete er in den letzten Jahren noch unermüdlich. Was aber an diesem Manne auf alle, die Gelegenheit hatten, ihm nahezutreten, den tiefsten Eindruck machte, das war seine gewinnende und ungekünstelte Liebenswürdigkeit.

Einem soeben in Rom erschienenen Jahrbuch über das katholische Missionswerk entnehmen wir, daß nach den zuletzt vorliegenden Statistiken 46 174 Personen im Dienste der katholischen Mission wirken, nämlich 12 952 Welt- und Ordenspriester, 5110 Brüder und 28 112 Schwestern, die sich auf 374 Missionsbezirke in 81 verschiedenen Ländern verteilen und 51 verschiedenen Völkern angehören. Dort wirken 281 Bischöfe und 91 Apost. Präfekten. Von den Priestern waren 8038 Missionare, darunter 4305 Eingeborene; von den Brüdern waren 1314 Eingeborene, von den Schwestern 11 399. Neben diesem Personal wirkten noch 51 507 Katechisten, 38 679 Lehrer und 25 684 Täufer. Von den 45 826 Kirchen und Kapellen sind nur 6100 groß genug, um über 500 Personen fassen zu können. In den 103 Priesterseminaren zur Ausbildung einheimischer Priester sind 2495 Seminaristen; in den 506 Knabenseminaren 7476 Schüler. Die Zahl der Schulen einschließlich der Universitäten betrug 31 418 mit 1 521 710 Schülern. In 691 Krankenhäusern wurden 283 503 Kranke gepflegt; daneben noch in Armenapotheken 11 066 749 Kranke behandelt. In 1525 Waisenhäusern waren 81 240 Waisen untergebracht, die Altersheime wiesen 11 332 Insassen auf. 1406 Aussätzige wurden behandelt.

Die große, durch das Schreiben des Papstes ausgelöste Protestbewegung gegen die Religionsverfolgung und den Kampf gegen Gott in Sowjetrußland hat in kurzer Zeit die ganze Welt erfaßt. Durch die amtlichen Ableugnungsversuche der Sowjetregierung hat der Haß und Fanatismus der von ihnen Verführten selbst einen dicken Strich gemacht, indem diese in den kommunistischen Blättern zum Trotz geradezu sich ihrer Schandtaten rühmen und genau angeben, wie viele Kirchen sie schon geschlossen oder abgebrochen haben. Ein Korrespondent der Turiner Stampa hat den Metropoliten Sergius in Moskau aufgesucht und gefragt, ob alles das, was er in seiner von der Regierung verbreiteten Erklärung gesagt hat, der Wahrheit entspricht. Er hat nicht den Mut gehabt, mit einem klaren Ja zu antworten, sondern in großer Verlegenheit gesucht, von andern Dingen zu sprechen, bis einer seiner Assistenten eingriff und energisch an Stelle des alten Mannes erklärte, alles sei wahr. Die Bolschewikenmache ist somit nicht zu bestreiten. — Sergius hat in seiner zweiten Erklärung der katholischen Kirche vorgeworfen, sie habe in Polen selbst 500 orthodoxe Kirchen geraubt. Dabei hat er übersehen, daß es sich dort darum handelt, der katholischen Kirche 500 Kirchen, die ihr Eigentum waren und ihr einst von der russischen Regierung gewaltsam weggenommen wurden, wieder zurückzugeben. Das ist aber noch gar nicht geschehen; es wird nur zurzeit erwogen, dies zu tun!

In Rom starb der Minister Bianchi; er hat das Glück gehabt, noch vor seinem Tod den Weg vom Unglauben zur katholischen Kirche zurückzufinden, und ist glücklich im wiedergefundenen Gottesglauben als Sohn der Kirche in die Ewigkeit hinübergegangen. — Wie jetzt bekannt wird, ist zu Kodaikanal in Indien die Tochter des protestantischen Bischofs Caldwell von Madras, Frau Mayne, am Weihnachtsabend in die katholische Kirche aufgenommen worden.

In Berlin hat endlich das Polizeipräsidium zugegriffen und vier große Propagandabilder der „kommunistischen Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur", große Hetzplakate und Karikaturen gegen das Christentum beschlagnahmt. Welche Blüten neben dem Unglauben der Aberglaube gerade dort treibt, wo der Sozialismus am stärksten ins Kraut geschossen ist, in Sachsen, beweist uns ein eben eingetroffenes Rundschreiben, wonach ein Herr F. Wolf mitteilt, daß Jesus Christus auf die Erde herabgestiegen sei, in bescheidener Zurückgezogenheit lebe und, unerkannt von den Menschen, der Stunde harre, um sein Gericht auf Erden zu halten; er habe im Jahre 1930 sein 1900. Lebensjahr vollendet und werde jetzt sein Wirken beginnen. Weißenberg in Berlin wird also demnächst eine Konkurrenz erhalten, aber es gibt der Dummen und Einfältigen noch reichlich genug, damit jeder neue Prophet Anhängerschaft findet. Man wird an das Wort von den falschen Propheten erinnert. Merkwürdig, daß es so viele Leute gibt, die den erhabenen Wahrheiten des katholischen Christentums den Glauben verweigern, aber dafür kritiklos auch den größten Unsinn schlucken, wenn er ihnen von solch modernen Gauklern dargeboten wird.

Das volksliturgische Apostolat in Klosterneuburg, das heute bereits 100 Personen beschäftigt, verschickt wöchentlich 100 000 Meßtexte; die Zeitschrift „Lebe mit der Kirche" zählt 10 000 Abonnenten und der Liturgiekalender hat in diesem Jahre 20 000 Abnehmer gefunden. Gewiß ein erfreuliches Zeichen für die liturgische Bewegung!

Katholische Morgenfeier im Westdeutschen Rundfunk

am Sonntag, dem 9. März 1930, morgens von 9 bis 10 Uhr

Redner: Pfarrer Meinertz, Köln, St. Severin.

Mitwirkende: Kirchenchor der Basilika St. Gereon in Köln (Leiter: Viktor Düppen). Egbert Grape (Klavier). Hans Hilgers (Orgel). Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks.

Vortragsfolge:

1. Chorgesang:
   a) Tenebrae factae sunt
   Motette für vierstimmig gem. Chor — M. A. Ingegneri (1545—1592)
   b) Sanctus u. Benedictus aus der VIII. Choralmesse (De Angelis)
2. Klaviersolo: Adagio — Grazioli-Pillney
3. Chorgesang: Weihe des Taufwassers am Karsamstag
   a) Sicut cervus desiderat ad fontes aquarum
   b) Sitivit anima mea ad Deum vivum (Ps. 41)
   2 Motetten für verstimm. gem. Chor — Giov. Pierl. da Palestrina (1525—1594)
4. Klaviersolo: Solfeggio — Bach
5. Ansprache: „Die Taufe"
6. Klaviersolo:
   a) Intermezzo op. 119 — Brahms
   b) Rapsodie G-Moll — Brahms
7. Chorgesang:
   a) „Gehet hin!" (Matth. 28, 19—20) Motette für vierstimmig. gem. Chor m. Orgel u. Streichorchester — V. Düppen
   b) „Es kommt ein Schiff gezogen" vierstimmig — Jos. Val. Wölz

Nr. 10 Neuß, den 9. März 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

Krankenbesuche hat Herr Kaplan Lemmen, Königstr. 21. Fernruf Nr. 5258.

Gottesdienst-Ordnung.

In der Pfarrkirche.
St. Marien.
Sonntag, den 9. März 1930.

6 Uhr hl. Messe. 7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Jünglingsvereins. 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 11¼ Uhr hl. Messe.
½3 Uhr Christenlehre. 6 Uhr Andacht mit Fastenpredigt.

In St. Barbara.

8½ Uhr hl. Messe.

Wochentags:
In der Pfarrkirche.
St. Marien.

Hl. Messen: 6, 7.10 (Schulmesse), ⅛8 und ½9 Uhr.
Freitag abend 8 Uhr Kreuzwegandacht.
Samstag 6 Uhr Salveandacht.
Sonntag, den 16. März, ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation.

In St. Barbara.

Samstag 7 Uhr hl. Messe, anschließend Gelegenheit zur hl. Beichte.

✣

Sonntagsgottesdienst.
In den angrenzenden Kirchen.

St. Kamillus: 6½ Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe. 9½ Uhr hl. Messe mit Predigt. 5½ Uhr Andacht mit Fastenpredigt.
Wochentags: Hl. Messen um 6½, 7½ Uhr.
Freitag abends 7 Uhr Kreuzwegandacht.
Kapelle zu Selikum: 7½ Uhr hl. Messe mit anschl. Andacht zum hl. Herzen Jesu.
St. Quirin: Hl. Messen um 6, 7, 8, 9 (Hochamt), 10¼ und 11¼ Uhr.
St. Joseph: Hl. Messen um 6, 7½, 9 und 10½ Uhr.
St. Dreikönigen: Hl. Messen um 6½, 7½, 9 und 10½ Uhr.

✣

Pfarramtliche Mitteilungen.

In der nächsten und folgenden Woche kommen die Mitglieder des Kirchenchores und nehmen den Jahresbeitrag der Ehrenmitglieder entgegen. Ich darf wohl um gütige Unterstützung bitten; denn die ganze Pfarrgemeinde ist für die guten Darbietungen (denken wir an Weihnachten und an alle anderen Festtage) dem Kirchenchore zum Dank verpflichtet. Die Mitglieder des Kirchenchores verschönern uns doch jedes Fest, aber dieses ist immer mit großen Unkosten verknüpft (Orchester), also bitte ich nochmal recht herzlich alle, ihren Beitrag gerne zu zahlen.

In der Fastenzeit ist jeden Sonntag nachmittag um 6 Uhr Andacht mit Fastenpredigt. Die Predigt hält ein fremder Herr, ich bitte doch alle Pfarrkinder, eifrig diese Predigten zu besuchen.

Brucherseifer, Dechant.

✣

Vereinsnachrichten.

Jünglings- und Jungmännerkongregation. Zu der heute stattfindenden gemeinschaftlichen Monatskommunion werden alle Mitglieder herzlichst eingeladen. Wir besetzen wieder zunächst die Bänke auf der linken Seite, damit die rechten für die Nachzügler reserviert bleiben. Nach der hl. Messe ist gemeinschaftliches Frühstück mit Morgenkonzert im Marienhause. Daselbst werden auch weitere Zahlungen für unsere Sparkasse angenommen. — An Stelle der sonst üblichen Danksagungsandacht besuchen wir die Fastenpredigt. Abends um 8 Uhr ist im Marienhause Namenstagsfeier des Präses.

In der kommenden Woche finden die gewohnten Vereinsveranstaltungen wieder statt. Besonders sei auf den Jungmännerabend am Mittwoch hingewiesen. Die Mitglieder, die sich für einen unentgeltlichen Lehrgang im Lauten- und Gitarrenspiel interessieren, mögen sich Montag abend punkt 8 Uhr im Marienhaus einfinden. Besonders die Teilnehmer an unserer demnächstigen Wanderabteilung seien hierauf hingewiesen. Es besteht die Möglichkeit, Instrumente zu sehr günstigen Bedingungen zu erwerben. Tapfer und treu!

Vor dem Kruzifix.

(Zum Beginn der Fastenzeit.)

An dem Kreuz seh ich dich hangen, — Süßer Heiland, mein Verlangen; — Seh' dich auf dem Schmerzensthrone, — Auf dem Haupt die Dornenkrone, — Und in den erstarrten Händen — Harte Eisen. — Ach, zerreißen — Möcht' das Herz bei solchem Bilde: — Und für mich willst du so enden, — Mich, den Sünder, — Großer Herr der Milde!

Wollt' ich je in schweren Tagen — Ob der Leiden mich beklagen, — O, dann zeig mir deine Wunden, — Und den Schmerz, den du empfunden — In der Brust voll Lieb und Treue, — Laß mich schauen, — Daß mit Grauen — Ich der Sünden mein gedenke — Und in Liebe, Dank und Reue — Meinen Schmerz in deinen Schmerz versenke.

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt, für den übrigen Inhalt Kaplan Marx, Köln.

Vom Sinn des Lebens.

Hirtenbrief unseres Hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs zur Fastenzeit 1930.

Sursum corda! Gleich zu Beginn der Fastenzeit läßt die Kirche uns aufhorchen auf das einst im verlorenen Paradiese gesprochene Gotteswort: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst" (Gen. 3, 19). Zugleich aber mit dieser Warnung vor der Hingabe an die Vergänglichkeit des Irdischen verbindet die Kirche den erhebenden Weckruf: Sursum corda! Empor die Herzen! „Trachtet nach dem, was droben und nicht nach dem, was irdisch ist" . . . „Blicket hin auf den Begründer und Vollender des Glaubens" . . . „auf Christus, der zur Rechten Gottes sitzt" (vgl. Kol. 3, 1; Hebr. 12, 2). Von diesem wahren Sinn unseres Lebens hat die Kirche seit zwei Jahrtausenden zur Christenheit gesprochen. Heute tut sie es durch ihre Hirten und Oberhirten eindringlicher noch als je zuvor. Mit gutem Grund. Ihr wißt ja selbst, geliebte Erzdiözesanen, daß der Unglaube, der euch heute wo ihr steht und geht, umgibt und immer drohender und gewalttätiger auftritt, vom Sinn des Lebens ganz anders denkt und spricht.

Das Evangelium von der Erde. Davon, daß unser Leben hienieden eine Vorbereitung auf die wahre Heimat im Jenseits sein soll, will der Unglaube nichts wissen und hören. Nur fürs Diesseits, so behauptet er, hätten die Menschen eine Lebensaufgabe zu lösen und nur hienieden ihr Heil und Glück zu suchen. Menschen, die etwas Rechtes im Leben erreichen wollten, grübelten nicht nutzlos über ein zukünftiges anderes Leben, richteten vielmehr fest und ernst ihr Auge auf die Erfordernisse des Tages und auf die diesseitige Zukunft der Menschheit. Mit solcher Botschaft ziehen gegenwärtig in unheimlich wachsenden Scharen die Sendboten des Unglaubens durch unsere Städte und Dörfer; unermüdlich preisen sie ihr neues Evangelium der Glückseligkeit auf Erden an. Als sogenannte „Kinderfreunde" machen sie sich auch an die schulpflichtige Jugend heran und sogar an die Kinder noch zarteren Alters, um sie vom Herzen des göttlichen Kinderfreundes loszureißen. Gott sei es geklagt, daß nicht selten auch katholische Christen diesen fanatischen Hassern der Religion und der Kirche aus Neugierde lauschen. Zu wenig gefestigt in den Wahrheiten des Glaubens oder zerfallen mit sich selbst wegen der Sünde oder unzufrieden mit ihrem vielleicht recht harten Erdenlose, lassen sich heute nicht wenige betören und wagen den schlimmen Versuch, ob die neue Lehre vom Sinn des Lebens sie nicht glücklicher mache als die alte Lehre der Kirche vom Ziel und Ende des Menschen. Der Unglaube, wie er heute um sich greift, weiß nichts mehr von Gott und Geist, von Seele und Unsterblichkeit, von menschlicher Willensfreiheit und göttlichem Gebot, von Sünde und Schuld, von Buße und Besserung, von Streben nach Tugend und Vollkommenheit. Er predigt nicht mehr: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" (Matth. 6, 33). Im Gegenteil, er schmeichelt der Sinnlichkeit: Freut euch des irdischen Lebens und genießet es in vollen Zügen, lasset euch durch nichts die Lust der Sinne trüben! Als letztes Ziel des Lebens freilich kennt der Unglaube nur den ewigen Tod: Ihr seid aus nichts gekommen, spricht er, und werdet bald wieder sein als wäret ihr nie gewesen. Keinen Himmel gibt's und keine Hölle, keine Vergeltung und kein Wiedersehen. Nacht und Nichts: das ist der Abschluß, das ist der Sinn des Lebens.

Ein grausamer Scherz? Können diese Ansichten euer Leben hienieden lebenswert machen? O, ihr fühlt es gut heraus, geliebte Erzdiözesanen, wie trostlos, ja wie sinnlos dann die Welt und euer ganzes Dasein werden müßte, wenn solche Lehren Geltung hätten. Die Ehrlichen unter den Verkündern dieser Lehre geben selber zu, daß der letzte Sinn des Lebens die Sinnlosigkeit eines ewigen Todes sei. Also um einer Sinnlosigkeit willen sollten wir hienieden leben? Welch unerträglicher und unannehmbarer Gedanke! Wenn alles sonst in der Welt von einer ewigen Güte und Weisheit lautes Zeugnis ablegt, wenn alle Pflänzchen ud Tierchen, und seien sie noch so winzig, das Ziel erreichen, wofür die Natur sie ausgerüstet, und wonach ihre Triebe verlangen, wenn jeder Stern am Himmel seine rechte Bahn und jeder Körper im Schwerpunkt seine Ruhe, wenn die Blume ihren Sonnenstrahl findet, die Biene ihren Blütenkelch und der Vogel seinen Wanderpfad, dann sollte die Krone der sichtbaren Welt, der Mensch mit seinem innersten und unaustilgbaren Herzensverlangen nach wahrem dauernden Glück nichts weiter sein als ein verfehltes Wesen, ein grausamer Scherz der Natur, den erst die Qualen einer letzten Krankheit und die Schrecken eines hoffnungslosen Sterbens enden?

Zeugnis wider Willen. Von denen, die heute so unsinnig über den Sinn des menschlichen Lebens denken und reden, sind es bezeichnenderweise doch nur ganz wenige, die sich getrauen, aus ihrem trostlosen Unglauben alle Folgerungen zu ziehen und demgemäß ihr Leben einzurichten, insbesondere den letzten Rest menschlicher Ordnung und Gesittung preiszugeben, die doch einzig nur dem Glauben an einen höheren Sinn des Lebens Entstehung und Ausbildung verdanken. Woher anders dieses Zögern, wenn nicht daher, daß selbst die Gegner des Glaubens an Gott und Ewigkeit sich von diesem Glauben überhaupt nicht freimachen können. Die Zeugnisse der Vernunft und des Gewissens, die Beweise der Geschichte und Ueberlieferung sprechen eben für ein Fortleben nach dem Tode eine so überwältigende und überzeugende Sprache, daß trotz aller förmlichen Leugnung die Leugner sich genötigt sehen, in vielen und wichtigen Dingen so zu denken und zu handeln, als ob es doch ein Jenseits gäbe. Die reinsten, tiefsten, edelsten Gedanken der Menschheit, der Glaube aller Völker und die Forschung aller großen Denker bestätigen und bekräftigen die Wahrheit, daß die eigentliche Heimat unserer Seele nur in der Ewigkeit zu suchen ist. Eine Ueberzeugung von solcher Allgemeinheit, Kraft und Unzerstörbarkeit läßt aber als Täuschung, Lug und Trug sich nimmermehr erklären. Das ist nicht möglich.

Wir suchen das Künftige. Ja, es gibt eine Ewigkeit! Und erst die Hoffnung auf das ewige, jenseitige Leben macht das gegenwärtige erträglich, verleiht ihm Sinn und Zweck und Wert und Würde. Schon die kurze Antwort auf die erste Katechismusfrage: Wozu sind wir auf Erden? Wir sind auf Erden, daß wir den Willen Gottes tun und dadurch in den Himmel kommen: schenkt euch eine lichtvolle Aufklärung über den obersten Zweck und das letzte Ziel des Lebens. Nun erkennt ihr, woran ihr seid mit dem Leben, was es euch einbringen soll, wie ihr es daher zu schätzen und zu verwerten habt. Wieviel neues Licht bringt dann die Offenbarung Gottes, mit der die Kirche euch von Jugend auf bekannt und vertraut macht. Die Heilige Schrift erinnert wieder und wieder daran, daß wir auf dieser Erde nur als Fremdlinge und Pilger wandeln, „daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen" (Hebr. 13, 14). Der Psalmist, dieser gute Kenner des Menschenherzens, weiß, daß kein Durst so brennend und kein Verlangen so unersättlich ist als die Sehnsucht der Seele nach dem ewigen Frieden bei dem unendlichen allgütigen Gott: „Wie der Hirsch nach frischer Wasserquelle, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott. Es dürstet meine Seele nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott. — Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes?" (Ps. 41, 2f.). Keinen Tag läßt die Kirche vorübergehen, ohne unsere Blicke auf die Ewigkeit zu lenken.

Das Problem, mit dem Rußland nicht fertig wird

Prof. Msgr. Bremer, Essen

Das Problem der Asozialen, besonders das der Verwahrlosten, stellt in jedem Lande ein Kreuz dar. Aber es gibt kein Land, in dem man mit diesem Problem so wenig fertig wird, als im Musterstaat Rußland. Gewiß wird man den Sowjetleuten den guten Willen und auch mancherlei Erfolge beim Wiederaufbau ihres Staatswesens nicht absprechen können, obwohl die Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, sicher nicht größer waren, als diejenigen sind, die sich dem besiegten und niedergetretenen Deutschland in den Weg stellten. Um so niederdrückender muß aber für jeden sowjetgläubigen Idealisten die Tatsache wirken, daß die Lage der arbeitenden Klassen in Rußland im großen und ganzen nicht besser, sondern eher schlechter ist, als in dem verarmten Deutschland, daß die Lebensmittel für den russischen Arbeiter immer knapper werden, und daß nach zufließenden Nachrichten für einen großen Teil der weiblichen Arbeiterschaft leider die Prostitution die unzureichende Entlöhnung ergänzt.

Die beschämendste Wunde am Körper der Sowjetunion aber ist das entsetzliche Kinderelend. Auf der russischen Abteilung der Pressa und in den illustrierten Beilagen der kommunistischen Zeitungen Deutschlands konnte und kann man Paradestücke der Kinderfürsorge sehen, die dem Kinderfreunde das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Wer aber die russische Presse selbst einzusehen Gelegenheit hat, erhält ein ganz anderes Bild. Höchstens eines berührt sympathisch an diesen Berichten — die rücksichtslose Offenheit, mit der sie die eiternde Wunde des russischen Staatskörpers bloßlegen. Würde die ausländische kommunistische Presse auch nur den hundertsten Teil dieser Ehrlichkeit aufbringen, so würde der Arbeiter sich mit Schaudern abwenden.

Um so dankbarer wird uns jeder sein, dem es nur um die Wahrheit zu tun ist, wenn wir unserseits einige dieser innerrussischen Stimmen aus dem Sowjetlager anführen und würdigen. Das Material dazu stellt in vorbildlich vornehmer und objektiver, darum aber auch um so niederschmetternder Wucht ein Aufsatz zusammen, den wir im Juniheft des „Hochland" finden. Verfasser ist W. M. Sensinow. Ihm wollen die nachstehenden Ausführungen folgen.

Der Umfang des russischen Kinderelends ist zahlenmäßig schwer anzugeben. Im Jahre 1923 schätzte die Gattin Lenins die Zahl der vagabundierenden Kinder auf sieben bis acht Millionen. Professor Posnyschen vertritt in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung des Jahres 1926 die Ansicht, daß zu diesem Zeitpunkte die Zahl der Verwahrlosten noch nicht wesentlich gesunken sei. Das Sowjet-Lexikon von 1927 setzt sie allerdings auf nur 334 500 an. Ueber den Wert der amtlichen Sowjetstatistiken sind sich aber ihre Vertreter selbst uneinig oder vielmehr sehr einig. Jedenfalls zeigt schon die ungeheure Zahl von Büchern, Broschüren und Zeitungsartikeln, die sich mit dem Problem befassen, welche Ausdehnung das Uebel auch heute noch hat.

Eine wirkliche Einsicht in das russische Kinderelend gewähren aber erst die Einzelschilderungen, welche man Tag für Tag in der Sowjetpresse findet, und die immer wieder mit dem Geständnis enden, daß das Uebel für das augenblickliche russische Staatswesen unausrottbar zu sein scheine. Nicht lange mehr, und man hat sich mit ihm abgefunden, wie man sich früher mit der russischen Peitsche, mit der russischen Wutkiflasche oder mit irgendeinem Naturereignis abfand. In den „verfaulten" bürgerlichen Staaten Westeuropas wären solche Zustände jedenfalls keine sechs Wochen möglich, ohne daß die verantwortliche Regierung zum Tempel hinausgejagt würde. Aber in Rußland — —!

Jede russische Stadt hat ihre Verwahrlostenplage. In den Großstädten wächst die Zahl der wildernden Kinder in die Tausende. Wie die Heuschreckenschwärme überfallen sie die Ortschaften, stehlen, rauben, plündern und verschwinden wieder. Sie hausen in den Kellern, in Erdlöchern, unter Eisenbahnüberführungen, in Asphaltkesseln, Mülltonnen, Heuschobern, lassen sich endlose Strecken unter Autos oder Eisenbahnwagen weiterfragen, verfallen nach und nach allen Verbrechen und Lastern, schnupfen Kokain, trinken Aether und alle möglichen Rauschgifte, verwildern in sittlicher Hinsicht, kurz, sie bilden eine Welt des Entsetzens und Grauens für sich.

Selbstverständlich waren die russischen Gewalthaber zunächst geneigt, die Verantwortung für dieses furchtbare Elend der „fluchwürdigen Vergangenheit" aufzubürden. „Die Verwahrlosung der Kinder ist ein Erbe der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Sie ist eine unvermeidliche Begleiterscheinung des im Wachstum befindlichen Kapitalismus. Mit der Entwicklung nimmt auch die Verwahrlosung der Kinder zu", schrieb noch 1926 Frau Lilina, die Gattin Sinowjews. Aber schon 1925 hatte die Gattin Lenins in der Prawda (2. Dezember) das Geständnis abgelegt: „Die meisten bilden sich ein, daß die Verwahrlosung lediglich ein Erbe des Krieges und des Zusammenbruches sei. Und doch ist diese zu drei Vierteln nicht eine Folge vergangener Kalamitäten und Uebelstände, sondern ein Ergebnis der gegenwärtigen Lage — der Arbeitslosigkeit und vor allem der Not des Landes. Gewiß hängt das Uebel auch mit dem Kriege und den damaligen Zuständen zusammen, wie ja stets ein Zusammenhang zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit besteht. Auch ich habe früher geschrieben, die Verwahrlosung des Kindes sei eine Erbschaft des Krieges und des Zusammenbruches. Seitdem habe ich aber die Erscheinung eingehend studiert, und ich sehe jetzt ein, daß diese Erklärung unzulänglich ist, und daß das Uebel nicht allein in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart wurzelt."

Achtung vor soviel Ehrlichkeit! Eines aber darf auch Frau N. Krupskaja nicht sehen, oder, wenn sie es sieht, nicht sagen: Daß die tiefste Wurzel des russischen Kinderelends in dem System liegt, daß ihr Mann, eben Lenin, diesem unglücklichen Lande mit Gewalt aufgezwungen hat, und daß deshalb eine Minderung und Milderung des Uebels nur denkbar ist durch einen systematischen Abbau des gesamten kommunistischen Gedankensystems. Bitter, aber wahr: In Rußland sehen wir nicht einzelne Menschen oder Methoden, sondern das System selber sich totlaufen, und aller gute Wille und alle vorzügliche Leistung im einzelnen wird am Endausgang des Experimentes nichts ändern. Der Kommunismus ist und bleibt eine Sache des Lehrbuches, des Manifestes, des Parteiprogramms. Das wirkliche Leben wirft ihn über den Haufen. „Eure Kinder werden eure Richter sein." (Vergl. Luk. 11, 19.) Ist es notwendig, das noch im einzelnen zu zeigen? Dann wollen wir es in einem zweiten Artikel tun.

*

Protest durch das Postscheckkonto. Unter den russischen Flüchtlingen, die lieber Acker und Heimat verließen, als ihre Freiheit und ihr Gewissen zu verkaufen, befinden sich auch 840 Katholiken. Diese Schar ist geschlossen im Lager Hammerstein geblieben, und der deutsche Karitasverband hat sich verpflichtet, ihre seelsorgliche Betreuung sicherzustellen. Besonders dringlich ist die Bereitstellung von Kräften und Materialien für den Unterricht der Jugend. Es sollte eine Kleinigkeit sein, aus dem katholischen Deutschland die Mittel heranzuschaffen, die dazu notwendig sind. Wir hoffen, daß jeder unserer Leser, der ein Postscheckkonto besitzt, sich auf diesen Anhieb hin an seinen Schreibtisch setzt und einen, seinen Verhältnissen entsprechenden Betrag überweist an den deutschen Karitasverband, Zentrale Freiburg i. Br., Postscheckamt Karlsruhe 7926. Dadurch zeigen wir auch, daß wir gegen die russischen Methoden aus ideellen Gründen und nicht etwa aus Angst um unseren Geldbeutel protestieren. Die Freiburger Zentrale wird uns hoffentlich berichten können, daß besonders aus dem Kreise unserer Leser die Spenden schnell, zahlreich und reichlich eingegangen sind. Also bitte nicht verschieben!

bräunliche dampfende Grütze auf den Teller zu füllen. Als sie zu dem fremden Kinde kam, sah sie es verwundert an und fragte: „Wer hat denn dich gerufen? Wie kommst du denn herein? Scher dich fort! Wir haben selbst kaum satt zu essen!"

Da stand der kleine Engel still auf, legte bescheiden seinen Löffel auf den Tisch und ging traurig wieder hinaus. Er hatte gerade nicht abgelassen, bis er etwas gegessen hatte, denn er war sehr hungrig.

Über viele Stiegen ging er hinab, bis er wieder auf die Straße kam. Da sah er ein armes Mädchen, das weinend auf den goldenen Straßen des Himmels kauerte. Es hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen und schluchzte bitterlich.

Der kleine Engel setzte sich neben das Kind, legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte: „Warum weinst du denn?"

Da schaute das Mädchen auf und sagte: „Ich habe meine Mutter verloren. Ich bin ganz allein hier und weiß nicht, wo ich hingehen soll."

Der kleine Engel sah das Kind mitleidig an und sagte: „Komm mit mir, ich will dich zu deiner Mutter führen."

Da stand das Mädchen auf, trocknete seine Tränen und ging mit dem kleinen Engel. Sie gingen durch viele Straßen und kamen an viele Häuser, aber keines war das Haus der Mutter des Mädchens.

Da sah der kleine Engel, daß es nicht gut sei, das Kind mit sich zu führen, und sagte: „Ich will dich zu meinem Vater bringen, der weiß, wo deine Mutter wohnt."

Und sie gingen zu dem großen Throne Gottes, vor dem die Engel knieten und ihre Lieder sangen. Da sagte der kleine Engel: „Vater, ich habe dieses Kind gefunden, das seine Mutter verloren hat. Weißt du, wo sie wohnt?"

Gott sah auf das Kind und sagte: „Ja, ich weiß es. Deine Mutter ist bei den Leuten, die in jener Nacht in ihrem Hause Feuer machten, weil sie dich retten wollten. Sie ist jetzt sehr traurig, weil sie dich nicht mehr hat."

Da sagte der kleine Engel: „Vater, ich will das Kind zu seiner Mutter bringen, damit sie nicht mehr traurig ist."

Gott sah den kleinen Engel an und sagte: „Du darfst es nicht tun, denn du würdest dich verirren, wenn du nicht gehorchen willst."

Da sah der kleine Engel traurig auf das Kind und sagte: „Ich kann dich nicht zu deiner Mutter bringen, weil ich mich verirren würde, wenn ich nicht gehorche. Aber ich will dich zu meinem Vater bringen, der weiß, wo deine Mutter wohnt."

Da nahm der kleine Engel das Kind bei der Hand und ging mit ihm zu seinem Vater. Und der Vater wußte, wo die Mutter des Kindes wohnte, und sagte es dem kleinen Engel.

Da ging der kleine Engel mit dem Kinde zu dem Hause, wo die Mutter des Kindes wohnte, und sie gingen durch die Tür, um das Haus zu verlassen. Nun aber begannen die sieben Kinder die Mutter zu bitten, daß das Fremde nicht fortgehen dürfen, und jedes Kind verpflichtete sich, einen Löffel voll Grütze weniger zu essen. Und diese sieben Löffel ergaben wohl einen Teller voll Grütze für das fremde Kind.

„Also bleib," sagte die Mutter, der es schon leid tat, das kleine fortgenommen zu haben. „Wenn es für sieben reicht, reicht es wohl auch noch für ein Mündchen mehr."

Zur Nacht schlief der Engel mit den sieben Mitternacht öffnete er die Augen. Da sah er, daß der Mond vom Himmel eine silberne Strickleiter aus Mondstrahlen bis an das Fenster warf. „Komm heim!" rief der Mond. „Was tust du da so dem fremden Kinde?"

Da stand der kleine Engel auf, sah sich um, ob auch kein Mensch ihn sehe. Er kannte nach dem Grunde. Da antwortete das Mädchen: „So lange du die Mutter schlägst, esse ich als Sühne kein Fleisch." Der Vater lagte nichts, aber eine Träne perlte in seinen Augen, und seit diesem Tage war Friede im Hause. — Das Sprichwort sagt: „Beispiele aber helfen mehr als Worte." Und darum befiehlt die allerheilige Belehrung der Sünder dem Vorzug, daß man schlicht recht brav lebt. Und diesen Vorzug kann jedes Kind zum andern, um ihm die

Ein kleiner Engel Gottes.

Ein kleiner Engel Gottes hatte die himmlische Herrlichkeit verlassen. Ein Wolkenpferdchen, so blank wie Seide, trug ihn zur Erde hinab. Kaum hatte der kleine Engel mit den Sohlen des Erdreichs berührt, so wurden seine goldenen Flügel unsichtbar, und er sah genau so aus wie die anderen Kinder, die in den Straßen umherliefen.

Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Da sah er in einiger Entfernung spielende Kinder. Es waren wohl zwanzig Stück große und kleine, Buben und Mädchen. Er mischte sich leise unter sie, und keiner merkte, daß ein fremdes Kind dabei war. Als es Abend wurde, traf eine Frau aus dem nächsten Haus und sagte, ihre Kinder sollten jetzt hereinkommen und ihre Grütze essen. Da liefen die andern davon, aber sieben Kinder folgten der Mutter ins Haus. Jedem ihnen wurde das eigneten sich, daß es an dem großen Tische auch für sich einen Stuhl und einen Löffel fand. Die Mutter nahm vom Herd einen heißen Topf, füllte einen Schöpflöffel hinein und ging von einem Kind zum andern, um ihm die

Gelegenheit, ihnen ihre Unarten zu verweisen, aufmerksam zu machen? Oder ist dort, wie sie es in Liebe und Freundlichkeit auf ihre Fehler hier — eine Dauer ohne Ende, ein Aufhören ohne Erneuerung — gekennzeichnet und gewollig wie der Unendliche und Ewige jetzet. Auch die Offenbarung entbüllt von ihr — gewiß in weiter Ablicht — nicht mehr, als für den rechten Lebenswandel dienlichen zu wissen nötig ist. Viel heller, als über die Ewigkeit erklären, mischt sich Dunkel und Schauer und Zittern in unser Wissen — immer die Dauer und über die Ewigkeit. Ist doch die Ewigkeit Gottes und seine Unendlichkeit nicht Gegenstand unserer Erkenntnis, sondern Gegenstand unserer Anbetung. Gott ist ewig, weil er Gott ist, und wir sind ewig, weil wir Gottes Gebot und Einrichtung der Kirche auf dem Wege der Ewigkeit entgegengehen. Wenn wir von Gottes Ewigkeit sprechen, so ist das nur ein Stammeln, ein Ringen nach Worten, um auszudrücken, was wir ahnen und glauben, was wir aber nicht erfassen können. Es ist ein Ringen nach Worten, um auszudrücken, was wir ahnen und glauben, was wir aber nicht erfassen können. Es ist ein Ringen nach Worten, um auszudrücken, was wir ahnen und glauben, was wir aber nicht erfassen können.

Gelehrte im Sternt Auf welchem dieser beiden Wege wandern wir der Ewigkeit entgegen? Schon die Ueberzeugung — gekennzeichnet und gewollig wie der Unendliche und Ewige jetzet. Auch die Offenbarung entbüllt von ihr — gewiß in weiter Ablicht — nicht mehr, als für den rechten Lebenswandel dienlichen zu wissen nötig ist. Viel heller, als über die Ewigkeit erklären, über die vor allem auch Zeit und Dauer und nimmer der Wechsel, — bleibt ja für uns die Sorge, daß wir nach Gottes Gebot und Einleitung der Kirche auf dem rechten Wege der Ewigkeit entgegengehen. Werden wir von Gott dereinst aufgenommen in seine himmlische Seligkeit oder wird der ewige Höllennacht unser Schicksal sein? Wir wissen es nicht und werden es vor dem Eintritt in die Ewigkeit auch nicht erfahren: „Es ist der Herr, der uns richtet" (2. Kor. 4, 4).

Was aber wissen wir fest schon: „Der Herr wird einem jeden vergelten nach seinen Werken" (Matth. 16, 27), das Tenfeitige Los unseres Lebens bestimmen. „Was der Mensch sät, wird er ernten" (Gal. 6, 8). „Unsere Werke werden uns folgen" (Geh. Offb. 14, 13). „Was aber wollen wir sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne!" (Röm. 6, 1). Wir müssen wachen, Gutes zu tun; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ablassen" (Gal. 6, 8).

Der wird gewiß nicht abfallen, der da erwägt, wie kurz die Zeit der Ausfaat ist. Er wird dem Worte des Psalmisten zustimmen: „Weil du, o Herr, mit Tage gegen hast, die sich dafür halten, so ist mein Leben vor dir, als wenn es nicht wäre. Des Menschen Tage sind wie Gras wie eine Blume des Feldes, also wallt er dahin; denn fährt der Wind an ihr vorbei, so hat sie ihn nicht aus" (Ps 102. 151.).

Die Furcht vor der Verführung. Ist es nicht bezeichnend, daß gerade solche, die den Sinn des Lebens nur im Diesseits suchen, den Glauben aber an eine ewige Vergeltung als Torheit und Rückständigkeit vor ihren Mitmenschen verspötten, den Gedanken an Tod und Vergeltung bei sich selbst, so viel es geht, vermeiden und ihren Geist von der Erinnerung daran am liebsten ganz befreien? Sie gleichen darin dem Gutsherrn selig, der aus Krankheit den Tod fürchtet, so daß er sich nicht kommen ließ. „um von ihm über den Zustand seiner Seele, ein Urteil zu hören" (Apg 24, 24). „Als aber Paulus" so berichtet die Apostelgeschichte (24, 25), auf Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit und das zukünftige Gericht zu sprechen kam, erzitet der Statthalter in Furcht und sagte: Für diesmal kannst du gehen. Zu einer gelegenen Zeit werde ich mich wieder rufen lassen."

Über viele Furcht und Scheu? Tun, der Grund liegt auf der Hand. Die Wahrheit, daß mit dem Ende unseres irdischen Lebens nicht alles zu Ende ist, daß telegraphiert die Ewigkeit wahrhaftig und das Gericht des Allwissenden, diese Wahrheit stellt unerbittlich Forderungen an den Lebenswandel hinsichtlich. Und das ist allen unwillkommen, unbequem und lästig, die wüst die Stimme des Gewissens gottlos und glaubenslos gewordon sind. Sie sagen, wie der Heiland auch nicht erfahren: „Es ist der Herr, der uns richtet" (2. Kor. 4, 4).

Das aber wollen wir fest schon: „Der Herr wird einem jeden vergelten nach seinen Werken" (Matth. 16, 27), „Unsere Werke werden uns folgen" (Geh. Offb. 14, 13). „Was der Mensch sät", verkündet der Apostel, „das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleische Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ablassen" (Gal. 6, 8).

Der wird gewiß nicht abfallen, der da erwägt, wie kurz die Zeit der Ausfaat ist. Er wird dem Worte des Psalmisten zustimmen: „Weil du, o Herr, mit Tage gegen hast, die sich dafür halten, so ist mein Leben vor dir, als wenn es nicht wäre. Des Menschen Tage sind wie Gras wie eine Blume des Feldes, also wallt er dahin; denn fährt der Wind an ihr vorbei, so hat sie ihn nicht aus" (Ps 102. 151.).

Die Furcht vor der Verführung. Ist es nicht bezeichnend, daß gerade solche, die den Sinn des Lebens nur im Diesseits suchen, den Glauben aber an eine ewige Vergeltung als Torheit und Rückständigkeit vor ihren Mitmenschen verspötten, den Gedanken an Tod und Vergeltung bei sich selbst, so viel es geht, vermeiden und ihren Geist von der Erinnerung daran am liebsten ganz befreien? Sie gleichen darin dem Gutsherrn selig, der aus Krankheit den Tod fürchtet, so daß er sich nicht kommen ließ, „um von ihm über den Zustand seiner Seele, auf sich, o Gott, vertraue ich" (Ps. 24, 1). Das ist der Lebensweisheit der Kinder Gottes, die vor allem das Ziel Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wenn sie an ihrer Seele dabei Schaden nehmen (Vgl. Matth. 16, 26). Der gottselige Verfasser der Nachfolge Christi beginnt sein unsterbliches Buch mit den Worten: „Torheit ist's, nur das Irdische zu begehren und vergänglichen Schatz zu sammeln, aber nicht zu eilen nach dem, was ewig ist" (Nachfolge Christi 1, 1).

Die Kinder dieser Welt verstehen treffig solche Lebensweisheit nicht: „Ihr sollen nicht, was des Geistes Gottes ist" (1. Kor. 2, 14); sie mögchten uns glauben machen, durch das Hinhauen auf das ewige Ziel werde der irdische Fortschritt unmöglich. Sie übersehen aber, daß das wahre Wohl der Menschheit nicht jene fördern, die auf Kosten anderer Reichtümer und Genüsse sammeln und schwelgerischen Aufwand machen, sondern die, welche in Einfachheit und Mäßigkeit, in Arbeit und Entsagung ihr Leben verbringen, ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Nächstenliebe stellen und so ihr Leben in Gott verankern. Wohl der Menschheit nicht jene fördern, die auf Kosten anderer Reichtümer und Genüsse sammeln und schwelgerischen Aufwand machen, sondern die, welche in Einfachheit und Mäßigkeit, in Arbeit und Entsagung ihr Leben verbringen, ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Nächstenliebe stellen und so ihr Leben in Gott verankern.

Tod oder Leben? Auf eine zweifache Ewigkeit weist sie uns hin, um durch die Aussicht auf die eine uns zum Guten anzutreiben und durch die Aussicht auf die andere uns vor Sünden abzuhalten. „Die Furcht zu uns wie der Prophet": „Siehe, ich lege euch vor den Weg des Lebens und des Todes" (Jer. 21, 8).

Wo der Unglaube verfragt. Auf und Trotz für alle Lebenslagen! Das ist ein weiter Segen eines ältesten Trachtenkreuz über das Ziel und Ende eures Lebens. Ihr wißet sonst: der Unglaube verfragt in Kreuz und Leid; er besteht, wenn in demselben Plage, als heute Gottlosigkeit und Unglaube zunehmen, auch die Zahl jener beständig zunimmt, die das Leben in Verzweiflung von sich werfen. Wie ganz anders doch hält da unser Christenglaube den Trachtenkreuz von Verzweiflung und Tod und die unvergängliche Seele nach bleibenden, festen Grund zu finden, als den Ahnen des Lebens dahin auszuweisen, wo „kein Schatten von Vergänglichkeit ist" (Jak. 1, 17), als kein Herz nur dem Geizen zu öffnen zu sagen: „Du sitz, o Herz, erhebe ich meine Seele; auf sich, o Gott, vertraue ich" (Ps. 24, 1). Das ist der Lebenssicherheit der Kinder Gottes, die vor allem das Ziel Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wenn sie an ihrer Seele dabei Schaden nehmen (Vgl. Matth. 16, 26). Der gottselige Verfasser der Nachfolge Christi beginnt sein unsterbliches Buch mit den Worten: „Torheit ist's, nur das Irdische zu begehren und vergänglichen Schatz zu sammeln, aber nicht zu eilen nach dem, was ewig ist" (Nachfolge Christi 1, 1).

Die Kinder dieser Welt verstehen treffig solche Lebenssicherheit nicht: „Ihr sollen nicht, was des Geistes Gottes ist" (1. Kor. 2, 14); sie mögchten uns glauben machen, durch das Hinhauen auf das ewige Ziel werde der irdische Fortschritt unmöglich. Sie übersehen aber, daß das wahre Wohl der Menschheit nicht jene fördern, die auf Kosten anderer Reichtümer und Genüsse sammeln und schwelgerischen Aufwand machen, sondern die, welche in Einfachheit und Mäßigkeit, in Arbeit und Entsagung ihr Leben verbringen, ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Nächstenliebe stellen und so ihr Leben in Gott verankern. Wohl der Menschheit nicht jene fördern, die auf Kosten anderer Reichtümer und Genüsse sammeln und schwelgerischen Aufwand machen, sondern die, welche in Einfachheit und Mäßigkeit, in Arbeit und Entsagung ihr Leben verbringen, ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Nächstenliebe stellen und so ihr Leben in Gott verankern.

Gut für Leben und Sterben! Wenn auf Erden alles weichen will, sein und Wollen tüchtig vergeht, wenn selbst der Arzt mit seinem lieblichen Leben nach einer kleinen Weile zum Staube zurückkehrt, aus dem er gebildet wurde: was liegt dann näher, als für die unvergängliche Seele nach bleibenden, festen Grund zu suchen, als den Anker des Lebens dahin auszuwerfen, wo „kein Schatten von Vergänglichkeit ist" (Jak. 1, 17), als kein Herz nur dem Geizen zu öffnen zu sagen: „Du sitz, o Herz, erhebe ich meine Seele; auf sich, o Gott, vertraue ich" (Ps. 24, 1). Das ist der Lebenssicherheit der Kinder Gottes, die vor allem das Ziel Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wenn sie an ihrer Seele dabei Schaden nehmen (Vgl. Matth. 16, 26). Der gottselige Verfasser der Nachfolge Christi beginnt sein unsterbliches Buch mit den Worten: „Torheit ist's, nur das Irdische zu begehren und vergänglichen Schatz zu sammeln, aber nicht zu eilen nach dem, was ewig ist" (Nachfolge Christi 1, 1).

Die Kinder dieser Welt verstehen treffig solche Lebenssicherheit nicht: „Ihr sollen nicht, was des Geistes Gottes ist" (1. Kor. 2, 14); sie mögchten uns glauben machen, durch das Hinhauen auf das ewige Ziel werde der irdische Fortschritt unmöglich. Sie übersehen aber, daß das wahre Wohl der Menschheit nicht jene fördern, die auf Kosten anderer Reichtümer und Genüsse sammeln und schwelgerischen Aufwand machen, sondern die, welche in Einfachheit und Mäßigkeit, in Arbeit und Entsagung ihr Leben verbringen, ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Nächstenliebe stellen und so ihr Leben in Gott verankern. Wohl der Menschheit nicht jene fördern, die auf Kosten anderer Reichtümer und Genüsse sammeln und schwelgerischen Aufwand machen, sondern die, welche in Einfachheit und Mäßigkeit, in Arbeit und Entsagung ihr Leben verbringen, ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Nächstenliebe stellen und so ihr Leben in Gott verankern.

Vom Sinn des Lebens.

Hirtenbrief unseres Hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs zur Fastenzeit 1930.

Sursum corda! Gleich zu Beginn der Fastenzeit läßt die Kirche uns aufhorchen auf das einst im verlorenen Paradies ertönte Wort. Es ist ein Wort, das uns oft und gern ermutigen und so für sie zu einer wahren Lebensquelle, woraus sie Wirksamkeit, Kraft und Eifer schöpfen. Vor allem Wirksamkeit, rechte Lebensweisheit

Gut für Leben und Sterben! Wenn auf Erden alles weichen will, sein und Wollen tüchtig vergeht, wenn selbst der Arzt mit seinem lieblichen Leben nach einer kleinen Weile zum Staube zurückkehrt, aus dem er gebildet wurde: was liegt dann näher, als für die unvergängliche Seele nach bleibenden, festen Grund zu suchen, als den Anker des Lebens dahin auszuwerfen, wo „kein Schatten von Vergänglichkeit ist" (Jak. 1, 17), als kein Herz nur dem Geizen zu öffnen zu sagen: „Du sitz, o Herz, erhebe ich meine Seele; auf sich, o Gott, vertraue ich" (Ps. 24, 1). Das ist der Lebenssicherheit der Kinder Gottes, die vor allem das Ziel Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wenn sie an ihrer Seele dabei Schaden nehmen (Vgl. Matth. 16, 26). Der gottselige Verfasser der Nachfolge Christi beginnt sein unsterbliches Buch mit den Worten: „Torheit ist's, nur das Irdische zu begehren und vergänglichen Schatz zu sammeln, aber nicht zu eilen nach dem, was ewig ist" (Nachfolge Christi 1, 1).

Tod oder Leben? Auf eine zweifache Ewigkeit weist sie uns hin, um durch die Aussicht auf die eine uns zum Guten anzutreiben und durch die Aussicht auf die andere uns vor Sünden abzuhalten. „Die Furcht zu uns wie der Prophet": „Siehe, ich lege euch vor den Weg des Lebens und des Todes" (Jer. 21, 8).

Gelehrte im Sternt Auf welchem dieser beiden Wege wandern wir der Ewigkeit entgegen? Schon die Ueberzeugung — gekennzeichnet und gewollig wie der Unendliche und Ewige jetzet. Auch die Offenbarung entbüllt von ihr — gewiß in weiter Ablicht — nicht mehr, als für den rechten Lebenswandel dienlichen zu wissen nötig ist. Viel heller, als über die Ewigkeit erklären, über die vor allem auch Zeit und Dauer und nimmer der Wechsel, — bleibt ja für uns die Sorge, daß wir nach Gottes Gebot und Einleitung der Kirche auf dem rechten Wege der Ewigkeit entgegengehen. Werden wir von Gott dereinst aufgenommen in seine himmlische Seligkeit oder wird der ewige Höllennacht unser Schicksal sein? Wir wissen es nicht und werden es vor dem Eintritt in die Ewigkeit auch nicht erfahren: „Es ist der Herr, der uns richtet" (2. Kor. 4, 4).

Das aber wissen wir fest schon: „Der Herr wird einem jeden vergelten nach seinen Werken" (Matth. 16, 27), „Unsere Werke werden uns folgen" (Geh. Offb. 14, 13). „Was der Mensch sät", verkündet der Apostel, „das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleische Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ablassen" (Gal. 6, 8).

Der wird gewiß nicht abfallen, der da erwägt, wie kurz die Zeit der Ausfaat ist. Er wird dem Worte des Psalmisten zustimmen: „Weil du, o Herr, mit Tage gegen hast, die sich dafür halten, so ist mein Leben vor dir, als wenn es nicht wäre. Des Menschen Tage sind wie Gras wie eine Blume des Feldes, also wallt er dahin; denn fährt der Wind an ihr vorbei, so hat sie ihn nicht aus" (Ps 102. 151.).

Die Furcht vor der Verführung. Ist es nicht bezeichnend, daß gerade solche, die den Sinn des Lebens nur im Diesseits suchen, den Glauben aber an eine ewige Vergeltung als Torheit und Rückständigkeit vor ihren Mitmenschen verspötten, den Gedanken an Tod und Vergeltung bei sich selbst, so viel es geht, vermeiden und ihren Geist von der Erinnerung daran am liebsten ganz befreien? Sie gleichen darin dem Gutsherrn selig, der aus Krankheit den Tod fürchtet, so daß er sich nicht kommen ließ, „um von ihm über den Zustand seiner Seele, auf sich, o Gott, vertraue ich" (Ps. 24, 1). „Als aber Paulus" so berichtet die Apostelgeschichte (24, 25), auf Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit und das zukünftige Gericht zu sprechen kam, erzitet der Statthalter in Furcht und sagte: Für diesmal kannst du gehen. Zu einer gelegenen Zeit werde ich mich wieder rufen lassen."

Über viele Furcht und Scheu? Tun, der Grund liegt auf der Hand. Die Wahrheit, daß mit dem Ende unseres irdischen Lebens nicht alles zu Ende ist, daß telegraphiert die Ewigkeit wahrhaftig und das Gericht des Allwissenden, diese Wahrheit stellt unerbittlich Forderungen an den Lebenswandel hinsichtlich. Und das ist allen unwillkommen, unbequem und lästig, die wüst die Stimme des Gewissens gottlos und glaubenslos gewordon sind. Sie sagen, wie der Heiland

Was gilt in Deutschland über Fasten und Abstinenz, über geschlossene Zeit und Osterkommunion?

I. **Fasttage** sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit halten und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. Die volle Mahlzeit darf auch am Abend gehalten und die kleinere Stärkung dafür auf den Mittag verlegt werden.

Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Grieben, Kunstbutter sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen, mit Ausnahme des Karfreitags, gestattet.

Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß.

II. Solche **Fast- und Abstinenztage** sind:
1. der Aschermittwoch,
2. die Freitage der vierzigtägigen Fastenzeit,
3. der Karsamstag bis 12 Uhr mittags,
4. die Freitage der Quatemberwochen.

Bloße Fasttage sind:
1. die übrigen Wochentage der vierzigtägigen Fastenzeit,
2. die Mittwoche und Samstage der Quatemberwochen,
3. die Vigiltage vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Ist die äußere Feier der beiden letzten Feste am folgenden Sonntage, so ist am Samstag vorher zu fasten.

An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet. Diejenigen Gläubigen, welche wegen ihres Alters (nicht vollendetes 21. Lebensjahr, vollendetes 59. Lebensjahr) nicht verpflichtet sind zu fasten, oder welche aus einem wichtigen Grunde, wie schwere Arbeit oder schwache Gesundheit, vom Fasten entschuldigt sind, dürfen an diesen Tagen nicht nur zweimal — bei der Hauptmahlzeit und der abendlichen Stärkung, wie die zum Fasten verpflichteten Gläubigen, — sondern auch außerhalb dieser Mahlzeiten unbeschränkt Fleisch genießen.

Bloße Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit.

Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. Fest des Kirchenpatrons, Tag einer althergebrachten Flurprozession, angelobter Feiertag) auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; dasselbe gilt, wenn eine der genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.

III. **Zum Fasten sind alle verpflichtet, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und nicht durch ihr Alter (angefangenes 60. Jahr) oder durch einen anderen wichtigen Grund entschuldigt sind. Entschuldigt sind Kranke, genesende und schwächliche Personen, sowie alle, die entweder schwere Arbeit zu verrichten haben oder durch Fasten verhindert würden, ihre Berufspflichten zu erfüllen. Im Falle eines Zweifels wende man sich an den Pfarrer oder den Beichtvater.**

Zur Abstinenz sind alle verpflichtet, die das 7. Jahr vollendet haben und nicht durch einen wichtigen Grund, wie Krankheit oder Armut, entschuldigt sind. Erlassen wird die Abstinenz für alle Tage mit einziger Ausnahme des Karfreitags:
1. **den Wanderern und Reisenden, auch dem Fahrpersonal aller Verkehrsmittel;**
2. **den Gast- und Speisewirten, Kostgebern und deren Hausgenossen, sowie allen, die in Gast- oder Kosthäusern speisen oder aus solchen regelmäßig ihre Kost beziehen;**
3. **den Personen, die in nichtkatholischen Haushaltungen leben und dort beköstigt werden;**
4. **den Militärpersonen und Familien, bei denen Militärpersonen Wohnung und Verpflegung haben;**
5. **allen, die sehr schwere Arbeit zu verrichten haben;**
6. **denen, welche sich die Kost für den ganzen Tag auf ihre Arbeitsstätte mitnehmen müssen.**

IV. **Die Pfarrer und die Geistlichen mit eigenem Seelsorgsbezirk sind befugt, in besonderen Fällen und aus triftigem Grund einzelnen Personen oder einzelnen Familien, die zu ihrem Seelsorgsbezirk gehören oder sich darin aufhalten, Dispens vom Fasten- und Abstinenzgebot zu erteilen. Den Beichtvätern steht Dispensvollmacht für ihre Beichtkinder zu.**

V. **Mit Rücksicht auf den Ernst der heiligen Bußzeit werden die Gläubigen ermahnt, sich freiwillig kleinere Abtötungen aufzuerlegen, sowie eines besonderen Gebetseifers, namentlich auch des Besuches der Fastenandachten und des gemeinsamen Gebetes in der Familie, sich zu befleißigen, und überdies ein sogenanntes Fastenalmosen zu entrichten. Hierzu bietet die übliche Fastenkollekte Gelegenheit.**

VI. **Die „geschlossene Zeit" dauert vom ersten Adventssonntage bis zum ersten Weihnachtstage einschließlich, und vom Aschermittwoch bis Ostersonntag einschließlich. Verboten sind in dieser Zeit feierliche Hochzeiten, also die feierliche Einsegnung der Ehe während der heiligen Messe, und alle jene Veranstaltungen, die zum Ernste der geschlossenen Zeit nicht stimmen, wie feierliche Einholung der Brautleute, geräuschvolles Festgelage, Tanz und dergleichen. Erlaubt sind stille Trauungen. Können aber die Brautleute die Trauung unschwer auf andere Zeiten verlegen, so ist dies, gemäß der alten Diözesanübung, anzuraten. Verboten sind in der geschlossenen Zeit öffentliche Lustbarkeiten und Tanzvergnügungen. Auch von privaten Veranstaltungen dieser Art sich zu enthalten, ist Wunsch und Mahnung der Kirche.**

VII. **Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen streng verpflichtet sind, die heilige Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem Passionssonntag und dauert bis zum Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Es ist der Wunsch der Kirche, daß alle Gläubigen die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen; wer sie anderswo empfängt, möge seinem Pfarrer davon Mitteilung machen.**

Fastenzeit — Bußezeit

Dr. Feiten.

Wenn selbst der Reine vierzig Tage fastete!
Verdorrtes Reisig hemmt des Baumes Wuchs.
Auf meiner Seele lastet irdische Beschwerung,
Eitelkeit des Geistes wie des Leibs Verwöhnung.
Was mich auf grader Bahn zu dir beengt,
laß abtun mich, die Schlacken, Schalen, Schorfe,
den Leib zu guter Zucht gewöhnen,
den Gaumen strafen, auch die Junge zähmen,
das üppige Gewand vermeiden.
Leichtsinn der Augen hüten!
Ein jedes Ungelüst in Zaum
Der Dienst des Glaubens braucht ein züchtiges Geschlecht.
Der Baum der Frucht bedarf des Gärtners Schere.
Und daß ich gerne mich zum Heil verwunde,
da deine Wunden für das Menschenheil
so nahe schon vom Kreuze leuchten.

Nr. 10 — Köln, den 9. März 1930 — Nr. 10

Johannes der Täufer mahnt Herodes.

Wie die Seele kostbarer ist als der Leib, so sind auch die geistigen Werke der Barmherzigkeit wertvoller als die leiblichen. Das sagt schon der Heiland mit den Worten: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" Das erste dieser geistigen Werke der Barmherzigkeit heißt: Die Sünder zurechtweisen. So trat Johannes der Täufer dem König Herodes entgegen und sagte ihm: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu nehmen." Und so sprach auch der Heiland zu den Pharisäern: „Wie nützt Euch Euer Reichtum, wenn Ihr dafür ewige Strafe leidet?" Und so sprach auch der Heiland zu den Pharisäern: „Was